

**Nekr
Sch
16**

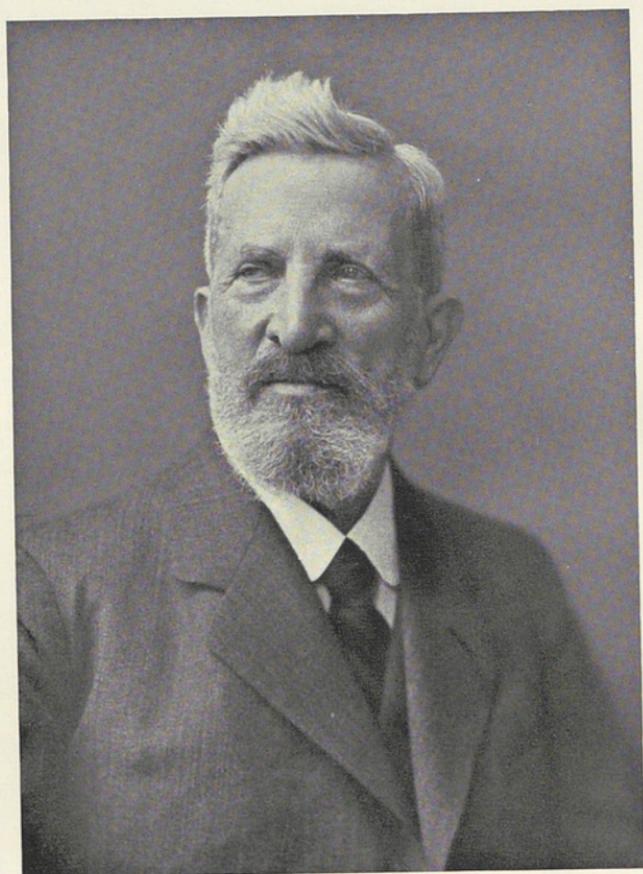
Nekr. Sch. 16

Arnold
Schaufelberger

alt Sekundarlehrer

1855—1944





Zur Erinnerung
an
Arnold Schaufelberger

alt Sekundarlehrer

1855—1944

*

Gedächtnisrede
von Herrn Professor D. S. Schrenk

gesprochen am 10. Oktober 1944

in der Zwinglikirche Zürich-Wiedikon

G 1509
Pfr. Bransel
Rüschlikon

Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit
und aller Treue, die Du an Deinem
Knecht getan hast. 1. Mose 32, 10.

Warum heute in dieser Stunde das Bekenntnis des Erzwaters aus dem Alten Bunde? Nicht nur darum, weil der ehrwürdige Mann, der von uns ging, Arnold Schaufelberger, mit seinen fast 90 Jahren auch ein Patriarchenalter erreicht hat. Er will vielmehr noch einmal selber zu uns reden, durch sein eigenes Zeugnis. Hat er doch eben dies Leitwort mit roter Schrift über die Aufzeichnungen geschrieben, in denen er Marksteine, Wegmarken seines Lebens festhielt. „Ich bin zu gering“ — die demütige Haltung vor Gott — das war ihm schon in früher Jugend nicht ein leicht auszusprechendes Wort, sondern ein Ziel, um das man ringen muß. Sein Lebenslauf, den er einst beim Eintritt ins Seminar Untersträß einreichte, schließt mit der Bitte zu Gott um ein demütiges Herz, weil Er allein dem Demütigen Gnade gebe. Und wiederum bleibt nach seinem Willen und Vermächtnis nichts anderes stehen über seinem reichen, ausgereiften Leben, als allein diese schlichte Zusammenfassung.

Fürwahr, viel Barmherzigkeit und Treue seines Gottes und Heilandes hat ihn von Kindheit an geleitet. Als er am 1. März 1855 am Unterort Wädenswil als einfacher, unbemittelter Eltern Kind geboren wurde, da mochte es wohl scheinen, daß dies vor der Welt Augen wenig zu bedeuten habe. Aber gerade das kernig Einfache, das ihm, dem Sohn des Zimmermanns, mitgegeben wurde, war ja zugleich die allzeit rüstige Naturgrundlage seines urwüchsigem und festgefügtm Lebens. Sein Vater Johannes Schaufelberger, der in der Gegend von Wädenswil und Horgen so manches Bauernhaus und so manche Scheuer errichtet hat, stammte aus dem Zürcher Oberland. Er vererbte dem Sohn mit der mehr als gewöhnlichen Kraft, Gesundheit und Willensenergie auch den praktischen Sinn. Die nie versagende Frische von Arnold Schaufelberger, der hernach niemals je im Schuldienst einen Vikar benötigte, stammt aus bäuerlicher Scholle. An den Vater erinnert auch seine Veranlagung zum Bausachverständigen, die er später in verschiedenen Baukommissionen, etwa beim Bau der Kirche zu Wiedikon und des Seminars Untersträß betätigen konnte. Gleichartig kraftvoll ist das Erbe von der Mutter Rosine geb. Aegler, geb. 1831, einer Tochter des Berner Oberlandes, aus dem Simmental. Auch sie, die starke, stattliche Frau, war eine Kraftsgestalt. Als Arnold zwei Jahre alt war, bekam sie einmal Heimweh nach ihrem Berner Oberland. Da nimmt sie den Bub auf den Rücken und wandert zu Fuß von Wädenswil nach dem Simmental und wieder zurück. Solche bäuerliche unverbrauchte Gesundheit steht als ein Geheimnis seines Lebens obenan.

Die Mutter betrieb neben der Haushaltung und Besorgung ihrer vier Kinder etwas Hausindustrie, Seidenweberei, wie das damals üblich war. Die Verhältnisse waren einfach, aber für die Kinder wurde recht gesorgt. Nicht nur im Aeußeren. Arnold hat der Mutter in dem

erwähnten jugendlichen Rückblick für das Seminar ein schönes Denkmal gesetzt: „Ich fühlte mich glücklich auf dem Schoß meiner lieben Mutter, die stets tat, was in ihren Kräften stand, mich zu einem braven, gottesfürchtigen Knaben heranzuziehen.“ Und er schildert weiter, wie sie ihm Geschichten aus der Bibel erzählte, die er nie mehr vergaß. Sie habe früh auf die Grundsätze seines Charakters gewirkt und ihn vor vielen Sünden der Jugend bewahrt. Arnold, der Zweitälteste, erreichte das höchste Alter. Der Bruder Karl starb früh, und nur die beiden Schwestern, Rosine und Emma, gestorben 1912 und 1932, haben noch den Aufstieg des Bruders miterlebt.

Frühe schon mußte der Knabe dem Vater helfen. Er trug das Anini auf den Werkplatz und griff an bei den Geschäften des Handwerks. Kein Wunder, daß er später den Schülern so anschaulich zu schildern wußte, was Arbeit des werktätigen Volkes ist. Wer den Mann erlebt hat, muß verstehend lachen, wenn schon der 15jährige dem Seminarvorstand schreibt, er sei „von Jugend auf kein Stubenhocker“ gewesen, sondern habe mit starkem Naturgefühl den Wald geliebt, die blumigen Wiesen und den See, der die Ufer bespüle mit sanft gekräuselten Wellen. Er hatte zuerst die Ortschule in Wädenswil besucht, die Mutter aber setzte es trotz der Mittellosigkeit gegen den Vater durch, daß er zur Sekundarschule überging, wohin er einen Weg von nahezu einer Stunde zurücklegen mußte. Sie wußte damals noch nicht, daß Gott bereits für des Schülers Zukunft gesorgt hatte.

Seine besten Freunde gewann er in der Sonntagsschule zu Wädenswil, die er seit Neujahr 1868 besuchte. Es war die Zeit einer Erweckungsbewegung. Die jungen Leute stärkten sich miteinander am Sonntagnachmittag im Walde durch Gottes Wort und Gebet. Dafür hatten sie manchen Spott zu erdulden, zumal sie zugleich Front machten gegen mancherlei Unrecht und Anflug. Diese frühen Züge der Gnade

in seinem Leben zählte der Entschlafene zu der Barmherzigkeit und Treue Gottes, auch denkwürdige Bewahrungen vor Unfall und Gefahr, wo er zweimal ums Haar sein Leben verloren hätte.

Schon jener betende Freundeskreis weist hin auf die damals am See um sich greifende Erweckung. Hier ist nun die markige, originale Gestalt zu nennen, die in Wädenswil im Mittelpunkt dieses neuerwachten geistlichen Lebens stand, Julius Hauser, ein begüterteter Landwirt und Weinbauer. In der ersten Hälfte der 60er Jahre war er als junger Mann durch die Wortverkündigung von Samuel Zeller in Männedorf zu einem warmen, tätigen Glaubensleben durchgedrungen. Er baute aus einer geräumigen Scheune einen Gemeinschaftssaal und später die Schulräume für die freie Schule. Er ist auch der Begründer der Kinderanstalt Bühl und einer der Mitgründer des evangelischen Seminars Unterstraf. Seine Mittel stellte er in den Dienst Gottes, aber auch seine Zeit, als ein treuer Besucher der Kranken. Dieser christliche Charakter hat tief in das Leben von Arnold Schaufelberger eingegriffen. Hauser wurde auf den hochbegabten Schüler aufmerksam gemacht und lud ihn ein, regelmäßig bei ihm zu Mittag zu essen. Das war Herbst 1867. Arnold schreibt in seine Lebensnotizen: „Zu Julius Hauser zum Mittagessen. Mein Glück, mein Gewinn fürs Leben.“ Hauser erwies seinem Schützling nicht nur während der Schulzeit viel Wohltat, sondern ebnete ihm auch hilfreich den Weg ins Seminar Unterstraf, das im Vorjahre eröffnet worden war. Im Frühjahr 1870 wurde aus dem Sekundarschüler, der ein vorzügliches Zeugnis bekam, der Seminarist in Zürich. Seine Ferien durfte er dann jeweils auf dem Heimwesen seines Gönners verbringen, dem er eifrig beim Rebbaue und bei der Baumzucht half, ohne zu ahnen, daß ihm das eine Kraftquelle erschloß, durch die er später im eigenen Garten seine Lebensfrische stetig erneuern sollte.

Julius Hauser — lebenslang gingen die stillen Einflüsse dieses Mannes als Barmherzigkeit und Treue Gottes durch sein Leben.

Sie schlossen sich zusammen mit den Wirkungen der zweiten kraftvollen Persönlichkeit, die grundlegend den Kurs seiner Fahrt bestimmte. Das war sein Direktor *H e i n r i c h B a c h o f n e r*. Dieser prägte die weitere Entwicklung des Zöglings in nachhaltiger Tiefe. Er gab dem, was er mitbrachte, noch festere Gründung und biblisch bestimmte Ausbildung. So hat Arnold Schaufelberger den großen Vorzug gehabt, von einem christlichen Geist gestaltet zu werden, der mit göttlichem Urgestein baute. Zwei von den Besten des Zürcher Landes standen ihm für immer wegweisend vor Augen, die den *G l a u b e n* in *C h a r a k t e r* trugen, in gesunder, geläuterter Männlichkeit.

Was hat ihm Untersträß bedeutet durch alle seine Lebensstage! Wenn er später die „Ehemaligen“ sammelte und betreute, wenn er seit 1921 die Freude hatte, als Vorstandsmitglied mitzuwirken, so tat er das in anhänglicher Liebe zu seiner geistigen Heimat, die ihm Gottes Treue beschert hatte.

Mit gutem Erfolg bestand er im Frühjahr 1874 am Staatsseminar Rüsnacht die Primarlehrerprüfung. Dann kam er nach einem kurzen Vikariat als Verweser nach Hedingen — nicht ohne Mißtrauen sah man dem Untersträßler entgegen. Aber als sein fröhlicher, sangeslustiger Unterricht die Herzen gewann, blieb die Anerkennung nicht aus und der junge Lehrer gewann Einfluß. Wiederum fand er wie in Wädenswil, so auch in der Hedinger Zeit ein warmes Zuhause — es war die Familie Spillmann im Frohmoos, wo er Violinunterricht gab und mütterlich umsorgt wurde.

Zwei Jahre blieb er in Hedingen, bis ihn im Frühjahr 1876 die Schulpflege zu Wiedikon — damals noch ein großes Bauerndorf — berief. Er begann dort als Primarlehrer, 5 1/2 Jahre. Von 1881 bis

1883 aber studierte der Strebame an der Universität, um sich das Sekundarlehrerpatent zu erwerben. Die Schulpflege bewilligte ihm von Herbst 1883 an einen Stellvertreter und die Gemeinde sicherte sich im voraus seine zukünftige Arbeit für eine neu zu schaffende Sekundarlehrerstelle. Als er dann 1884 dies Ziel erreichte, hatte er den endgültigen Arbeitsplatz für sein Leben gefunden. Er hat 41 Jahre lang auf diesem Posten gestanden und bedeutete schließlich selber ein Stück Lokalgeschichte von Wiedikon, denn dies Quartier, dessen großstädtisches Wachstum er Schritt für Schritt miterlebte, war ihm mehr als engere Heimat geworden. Da waren viele 50- und 60jährige Mitbürger, die früher seine Schüler gewesen und ihm dann Kinder und Enkel in die Schule geschickt hatten. Die große Anhänglichkeit vieler seiner Schüler, die auch später immer wieder zu ihm kamen, bezeugt es, wie geschätzt sein Wirken war.

Das kostbarste Geschenk seines Lebens, ihm bis ins höchste Alter bewahrt, wurde ihm im gleichen Jahr 1884 beschert, seine Gattin Lina Hoß aus der Enge. Pfarrer Fröhlich traute am 3. April das junge Paar in St. Anna, wo die beiden sich auch kennen gelernt hatten, im Zusammenhang mit den dortigen Gottesdiensten. Er fand in ihr eine Gefährtin, die ihn verstand und sich ihm liebevoll anzupassen wußte. Wie manche stille Ferienzeit an einem schönen Ort in den Bergen hat ihre Gemeinschaft vertieft. Wie dankbar feierten die beiden 1934 die goldene Hochzeit, ja wenn die Mutter 3 Monate länger gelebt hätte, wäre noch eine diamantene daraus geworden. Wie hat er sich seiner Kinder gefreut, daß er es erleben durfte, wie die Tochter in reicher, befriedigender Tätigkeit an der Töcherschule und der Sohn als Pfarrer und zuletzt Dekan in Rüsnacht ihre Lebensarbeit fanden. Wie hat er mit Kindern und Enkeln Freude mitgefeiert und Leid mitgetragen. Heute gedenken Tochter und Sohn der unvergeßlichen

Jahre, wo man 1892 auf der Aegerten das eigene Haus mit Garten bezog und wo der im Familienkreis stark autoritär waltende, aber doch immer wohlmeinende und auch Freude schaffende Vater den Seinen eine liebe Stätte und ein schönes Betätigungsfeld bereitete.

Will man den Lehrer Schaufelberger verstehen mit seinen Möglichkeiten, auf die Jugend einzuwirken, so muß zuvor noch ein Wort gesagt werden über sein offenes Auge für Natur und Geschichte und über seine Sangesfreude. Es fesselte ihn namentlich die Pflanzenwelt. Er war ein Pflanzenkenner, wie es wenige gibt. Und er kannte sich bis weit in die Hochregionen seiner Heimat aus und ist noch mit 79 Jahren in der Bergwelt schwindelfrei von Stein zu Stein gesprungen. Auf seinen Reisen, die ihn auch ein beträchtliches Stück anderer Länder sehen ließen, hat er ebenso wie in seiner Schweizer Heimat die Gabe des Schauens, der Beobachtung, unablässig geübt. Das Antlitz des Kantons Zürich kannte er so gründlich, wie nicht allzu-viele. Bis zur Ueberbauung von Wiedikon pflegte der so stark Naturverbundene seinen eigenen Bienenstand. Neben geologischen Problemen, Siedelungsfragen, gewerblichen Aufgaben und solchen der Volkswohlfahrt interessierte ihn aber immer wieder am meisten die Botanik. Vor allem hatte der Naturschutz seine große Liebe. So hat er sich um das Naturschutzgebiet Hagenmoos bei Kappel durch Bemühung, auch publizistischer Art, verdient gemacht. Solche Aufgaben, dazu lokalgeschichtliche Studien, erfüllten noch seinen Ruhestand mit Gehalt und erhielten seine Geistesfrische. Ob er über die Pilgerbrunnen oder über die Molkereibetriebe, die Ziegeleien und Lehmgruben sich umtat — alles fesselte ihn und belebte seine Anschauungswelt. Die Samstagnachmittage, die er wohl 45 Jahre lang bei jedem Wetter mit seinem treuen Freundeskreis durchwanderte — er war ein Meister in der Lebenskunst der Freundschaft — haben ihm dazu ge-

dient, an seiner Freunde Kenntniss und Urtheil das feine zu schulen, aber auch schauend Welt und Natur mit den Augen zu trinken. Wie hat er dann mit Lust davon erzählen können! Austausch mit Runden und eigene Beobachtung, das war viel mehr noch als Bücher sein stetes Bildungselement. Ja, seine Augen, die schließlich den Dienst versagten, die hat er treulich gebraucht, um Gottes Welt zu erfassen.

Und weiter war ihm Musik und Sangeskunst ans Herz gewachsen. 18 Jahre lang hat er den Männerchor in Albisrieden geleitet, 36 Jahre lang den Kirchenchor Fraumünster. Dazu war er Mitglied des Männerchors Wiedikon und des Männerchors Zürich, einige Jahre auch Dirigent des Männerchors Concordia in Zürich. Auch da fand er überall viel Anerkennung, Freundschaft und Dankbarkeit. Edelste Freude war ihm die Kirchenmusik. Er hat sich sehr sorgfältig auf seine Proben vorbereitet, die Auswahl der Lieder pflegte er sorgsam am Bibeltext nachzuprüfen. Er war einer der Ersten, der Heinrich Schütz singen ließ. Er hat eifrig im Schweizerischen Kirchengesangsbund mitgearbeitet.

Wie konnte es anders sein, als daß dieser Lehrer lebhaft und anregend diese Fülle des Geschauten, Beobachteten umzusetzen verstand und durch Sang und Klang die Jugend froh beflügelte. Wie konnte er schildern, veranschaulichen, zeichnen. Den naturkundlichen und geographischen Unterricht wußte er ungemein zu beleben. Der Jugendbildner verband mit der Strenge, die gegen alle Halbheit, Gleichgültigkeit und Flüchtigkeit energisch vorging, ein unbegrenztes Wohlwollen. Er bemühte sich um Charaktererziehung und ernsthafte Arbeit. Gewissenhaft und treu stellte er in erzieherischen Fragen hohe Anforderungen und kam ihnen durch eigenes Beispiel in eiserner Konsequenz nach. Als der 70jährige, dem keiner seine Jahre ansah, trotz seiner Rüstigkeit durch das Gesetz Emeritus wurde, da verabschiedete

er sich als Leiter eines Singeamens im neuen Kirchgemeindehaus. Der Präsident der Kreisschulpflege Zürich 3, Stadtrat Jean Briner, hat bei der Abschiedsfeier am 24. März 1925 geschildert, wie Arnold Schaufelberger seiner Schultätigkeit den Abschluß gab, indem er „mit der Elastizität eines Jungen und mit der Präzision eines Musikdirektors seinen 500köpfigen Chor dirigierte“ . . . Er konnte dann noch in der Bezirksschulpflege seine reichen Erfahrungen verwerten.

Das Wichtigste war ihm wohl seine Mitarbeit am Leben der Heimatkirche und an manchen Stellen der kirchlichen Verwaltung, was wiederum ein reiches Kapitel voll reger Tätigkeit einschließt. Daß er ein Mann der Schule und der Kirche und des Volkslebens war, das war einfach die Frucht der ihm widerfahrenen Gnade,

Es liegt mir noch ob, seiner letzten Jahre zu gedenken. Da hat er nach so viel rüstigem Schaffen jene ewige Barmherzigkeit und Treue noch im schweren Engpaß des Leidens erfahren dürfen. Es war auch dies „Barmherzigkeit und Treue“, weil der Meister jetzt seinen letzten Pinselstrich am Bilde tun wollte. Welch ein tiefer Einschnitt in sein Dasein, als der Mann des Schauens, der Naturbeobachtung vor zehn Jahren zuerst auf dem einen Auge am grünen Star operiert werden mußte und dort die Sehkraft verlor. Und dann, einige Jahre weiter, schied seine liebe Frau von ihm, mit 80 Jahren. Aber es war ihm noch ein letzter harter Gang bestimmt. Nachdem er sich im vorigen Sommer noch an den Matten, Bäumen und Pflanzen des Appenzellerlandes satt sehen konnte, meldete sich im Laufe dieses Jahres langsam, aber unabwendbar die schwerste Leidensstation: der 89jährige mußte sich noch einem zweiten Eingriff unterziehen. Das Zagen vor der drohenden Gefahr, auch noch das letzte Augenlicht zu verlieren, das war die unsagbar schwere Not, durch die er gehen mußte, der so zählebig wie ein knorriger Bergbaum alles Geschaffene angeschaut

hatte. Trotz sorgsamster Behandlung des Arztes, die alles Menschenmögliche tat, mußte er sich darein schicken, daß seine letzten Monate in völliges Dunkel gehüllt waren. Aber sein Glaubensblick blieb ungetrübt, er war wie ein demütiges Kind an der Hand seines Vaters — bis der Bildner und Vollender die letzte Barmherzigkeit und Treue an seinem Knecht bewies und ihn in der Nacht auf den 7. Oktober nach kurzer Krankheit aus dem Dunkel ins ewige Licht leitete. Es war vor Monaten sein Schmerz, daß er nicht mehr an der 75jährigen Jubelfeier des Seminars dabei sein konnte. Nachher wurde sein Sehnen, heimzugehen, immer mächtiger. An seinem Todestag hat er zu seiner treuen Gehilfin im Hause gesagt: „Heut ist ein großer Tag.“ Und auf die Frage, was er denn damit meine, gab er zur Antwort: „Heute sterbe ich.“

Wir haben diesen Charakter geliebt und verehrt. Das Echte und auch Herbe und immer so Gesunde, und wie er alles ernst angefaßt hat und wie bei ihm galt: ein rechter Mann, ein wahres und verständiges Wort. Bedachtsam prägte er dies Wort. Und so gescheit alles war, so sinnend stand er still vor Gottes Werk. Er war in seinem Kreise eine Führernatur. So viel er zumal von kirchlichen Dingen sprach, so wenig äußerte er vom Innersten. Die tieffste Eigenart seines Kernes, seit er den Weg zur Gnade gefunden, ist wohl am besten als ein durch und durch männlicher Pietismus zu bezeichnen, der Ernst machen wollte mit dem ganzen biblischen Offenbarungswort und dem in Christus geschenkten Heil. Das einte sich aber mit nüchternen, tätiger Lebensbejahung. Aller Gefühllichkeit war er fremd und den Glauben vertrat er immer im Zusammenhang mit der Gesamtkirche. Er liebte die christliche Wahrheit in den lebendigen und kraftvollen Formen, wie sie ihm schon in seiner Jugend nahe trat. Der herrschende Grundakkord blieb der Dank für Gottes Führung in seinem Leben,

die aus dem Wädenswiler Bublein den Mann erfolgreichen Schaffens gemacht hatte.

Das so entsprechende Patriarchenwort hat uns allen Wichtiges zu sagen. Weil es allen Selbstruhm durchstreicht und etwas ist, das bleibt, was auch unserem Leben den rechten Grundton geben und auch sein Ausklang sein kann. „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast.“ Liebe Trauernde, dies Bekenntnis will euch segnen und bei euch bleiben. Liebe Freunde des Entschlafenen, was ist alle Ehre, die nicht zu Gottes Ehre führt? Die Naturgabe, gerade sie, will die Weihe erhalten durch ewige Barmherzigkeit und Treue, damit sie recht dienen kann. Echtes, gehaltvolles Leben auf dieser Bahn wirkt Frucht. Das spüren wir heute. Dafür sagen wir von Herzen Dank.

G e b e t

Vater unsres Herrn Jesu Christi, Dir sei herrlich Dank gebracht, daß Du Arnold Schaufelberger schon in früher Jugend hast seinen Herrn und Heiland finden lassen, der ihn erlöset und zu seinem Eigentum erkaufte hat. Dank sei Dir für alle heiligen und gnadenvollen Führungen seines langen Lebens bis in die Stunde seines Abscheidens. Dank auch für alles, was Du durch ihn uns geschenkt und unter uns gewirkt hast. Laß das Gedenken an dies Leben und das, was ihm seinen tiefsten Gehalt gab, ein Segen bleiben unter uns. Erwecke uns Männer, die auch in der neuen Zeit die von Dir gelegten, bleibenden Fundamente ehren und zur Geltung bringen. Und sei Du Trost und Labsal allen bekümmerten Herzen und allen, die im Dunkel wandeln, sei Du das Licht. Amen.